

mich um. Mein Körper verringerte sich täglich um 250 Gramm, ich wurde allmählich leicht, begann fast zu schweben, so hatte ich mich seit meiner Kindheit nicht mehr gefühlt. Ich stieg ohne jedes Keuchen acht Stockwerke hoch und hätte auch noch acht weitere geschafft, so viele wie nötig, denn nichts konnte mich aufhalten. Mit solchen Übungen testete ich mich. »Mal sehen, ob ich zwanzig Kilometer wandern kann«, sagte ich, und ich schaffte es. Doch ich wurde nicht unbesiegbar. Mein Denken ist immer noch das einer Dicken. Ich werde immer die Dicke bleiben. Ich weiß, daß die Welt der normalen Menschen nicht für mich bestimmt ist. Ich habe immer noch diesen Makel, aber man sieht ihn nicht mehr so sehr; er ist weniger schlimm. Es gibt Augenblicke, da denke ich, ich hätte ein neues Leben gewonnen, wie Menschen, die eine Todeserfahrung gemacht haben, die den Tunnel ins Jenseits erblickten, mit dem verlockend weißen Licht am Ende, das sie rief, sie aber

entschieden sich für die Rückkehr. Ich habe mich auch entschieden, und obwohl niemand mich mehr ausschließt, schließe ich mich selbst aus, von vornherein. Ich kenne meine Grenzen sehr gut. Kenne das, wozu ich Zugang habe, und das, was mir für immer verwehrt ist. Die Verwehrten sind das, was man Diamanten nachsagt: ewig.

Letztes Jahr ist Mama gestorben, kurz nachdem Papst Benedikt XVI. abdankte und sofort ersetzt wurde durch Papst Franziskus, einen gütigen, verständnisvollen, bescheidenen Mann von gutem Charakter, der offensichtlich nicht nach materieller Macht strebt, sondern ganz Geist ist: die männliche Version von Mama. Es war das Jahr, in dem Edward Snowden der Welt enthüllte, daß *Big Brother* auch außerhalb der Fiktion existiert, und das Jahr, in dem die Portugiesen in Scharen an irgendwelche Orte in der Welt emigrierten, wo sie ein Gehalt bekamen, mit dem sie ihre Kinder ernähren und die Hypotheken für ihre

Häuser abbezahlen konnten. Mir kam zugute, daß ich den richtigen Job hatte, im Staatsdienst nämlich, denn von mir hängt es ab, ob die zukünftigen Wähler weiterhin diese sanften Sitten erlernen, für die unser Volk bekannt ist. Ich bin Philosophielehrerin in einer Brennpunktschule, in der die Haltung vorherrscht, das Denken sei nicht interessant, wo nur das Handeln und die Ergebnisse zählen. Ich weiß genau, was Staat und Gesellschaft von mir erwarten, und ich gebe es oder auch nicht, ganz nach meinen eigenen Gesetzen. Ich habe es nie geschafft, den Idealismus meiner Jugendzeit abzulegen, der 1978 dem Schulleiter des Kollegs von Lourinhã so gegen den Strich ging, obwohl ich heute die pragmatische Klugheit dieses Mannes auch zu schätzen weiß. Man kann also wirklich nicht sagen, 2013 sei ein langweiliges Jahr gewesen. Mama hat immer schon ein gutes Gespür für den richtigen Zeitpunkt gehabt.

Als die *Troika* nach ihrem Tod Kürzungen bei der Rente und dem Invalidenzuschuß verlangte, atmete ich erleichtert auf, weil ich ihr nicht zu erklären brauchte, daß wir fortan mit noch weniger auskommen müßten, da unsere Regierung und die Europäische Union uns glaubhaft versicherten, wir hätten vorher über unsere Verhältnisse gelebt und sollten nun ausgelöscht werden. Zum Glück mußte Mama diesen Zusammenbruch unserer großartigen, ihr den Lebensunterhalt kürzenden Demokratie nicht mehr miterleben. Zwei Jahre lang hatte ich ihr bereits vorenthalten, daß ich dem Staat einen Teil ihrer bescheidenen Rente zurückzahlte, in Form von Steuern, die ich komplett aus meinem Urlaubsgeld finanzierte. Ich durfte ihr keinen Kummer bereiten, weil sich dadurch die Aortenstenose, an der sie litt, vielleicht verschlimmert hätte, aber länger hätte ich die Realität auch nicht mehr vor ihr geheimhalten können. Im Klartext heißt das, ich bezahlte schon so viele Steuern und so

viele Rechnungen, daß mir meine Fähigkeit, stets irgendwo Geld aufzutreiben, abhandengekommen war. Mamas Tod war eine Erleichterung. Letztes Jahr ist sie gestorben, das heißt, sie hat noch miterlebt, daß ich diese vierzig Kilo verloren habe, ein Abenteuer, das zwei Jahre zuvor, als Passos Coelho an die Regierung kam, begann. Die Magenverkleinerung war nicht billig, aber sie macht sich durch das bezahlt, was ich nun an Essen spare. Mama war sehr stolz auf mich, und sie starb in dem Glauben, daß ich nun länger leben werde als Papa, und das war immer ihr großer Wunsch. Wie sie habe auch ich ein Gespür für den richtigen Zeitpunkt. Schließlich habe ich nicht nur ihre Blutgruppe geerbt.

Wir schreiben das Jahr 2014. Mama ist nicht mehr. Und irgendwann bin ich dran; das dauert zwar hoffentlich noch etwas, aber während ich jetzt zum Jahreszeitenwechsel die Schränke ausmiste, Pullover auseinanderfalte und